

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 8

Rubrik: Geschichtliches von der Scherzlingerkirche und eine Diamantene Doppelhochzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

star, sondern bloss in Bluejeans und Windjacke. Dabei trug ich Bananenstücke als Leckerbissen mit. Ich war voller Erwartung, denn alle Känguruhs sollten sich direkt auf mich stürzen, so wie ich es in Australien jeden Morgen während meiner Fütterung (das war mein allerschönstes Amt) erlebte. Aber niemand kam, ausser einigen wenigen, die sich sehr vorsichtig näherten und stets einige Meter abseits blieben, so dass ich die Bananenstücke weit weg warf. Zuletzt glückte es doch: Ein mutiger Känguruhbock mit mächtigen Armmuskeln kam ganz nah zu mir und liess sich ruhig streicheln. Ich aber blieb krampfhaft hocken. Wäre ich aufgestanden, hätte er sich auch aufgerichtet, um mich eventuell richtig anzupacken. Das wollte ich lieber nicht riskieren, obwohl dies für die Filmaufnahmen atemberaubend gewesen wäre!

Doch der Bock machte sich schon bald davon, und die Filmszene war zu kurz. Deshalb riefen uns die TV-Leute am gleichen Tag an, wir sollten sofort meine Dias und Farbfotos zur Auswahl abliefern. Somit waren die von mir in Australien gelungenen Diaaufnahmen ein rettender Ersatz für langwierige oder fehlende TV-Aufnahmen.

Basel und ich

Auch meine Heimatstadt Basel musste mit auf den Film. Es schneite. Fast die ganze Stadt lag in einem schönen Weiss. Quer über die Strasse beim Buchladen hatte ich neunmal ein Stücklein zu schreiten, schön brav und beherrscht, bis ich fast erfror. Das war nicht meine Schuld, dass die TV-Leute Schwierigkeiten hatten mit der Kamera. Denn auch das Schaufenster, wo das von mir selbst gemalte und geschriebene Kinderbuch stand, gehörte mit auf den Film. Später lief ich am Rhein entlang, während oben am Ende der Brücke die sitzende Mutter Helvetia (eine Skulptur) – bereits reisefertig mit Koffer und Lanze – vielleicht auf mich wartete, um als nächste Rei-

segefahrerin mit nach Australien zur ersehnten Wärme zu kommen.

Der nächste Ort war das Spalentor, dann der Fasnacht-(Tinguely-)Brunnen. Der Regisseur machte zuerst vor, wie ich zu schreiten habe. Ich bekam ein bisschen Angst und übte einmal, ein zweitesmal, dann ein letztesmal. Das ging nun so leicht, als ich am Brunnenrand balancierte. Vielleicht wollten die TV-Leute eine aufregende Szene von einem ungewollten Bad drehen. Nachher lief ich elegant die grosse Theatertreppe hinauf und hinab, meist im Schnee, während die TV-Leute die Kamera herumdrehten. Vielleicht wegen meiner schönen Beine? Nein, diese waren bedeckt von langen Hosen.

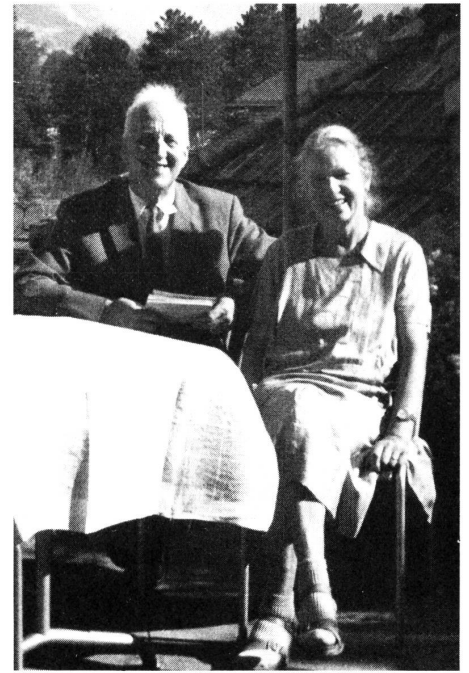
Dazu folgten verschiedene Aufnahmen auf dem Markt. Dort, vor dem herrlichen, sandroten und goldverzierten Rathaus, kaufte ich kiloweise Mandarinen. Und immer wieder, nur weil die vorbeifahrenden grünen Trams störten. Vorher hatten die TV-Männer die Schaufenster eines Haushaltsgeschäftes halb ausräumen lassen, um die Kamera hineinzustellen und mich auf dem Markt zu filmen. Grossartig!

Zum Schluss

Es war wahrlich ein anstrengendes Vergnügen, da es richtige Mitarbeit und Konzentration erforderte. Die Zusammenarbeit mit dem Filmteam war angenehm. Alle waren besonders freundliche Menschen, die mich mit Gerechtigkeit behandelten. Trotzdem durfte ich froh sein, als es vorbei war mit dem TV-Abenteuer, denn ich war total erschöpft. . .

Diese TV-Sendung, welche etwa im Mai oder Juni 1983 vom Deutschen Fernsehen, Südwestfunk 3, in «Sehen statt Hören» ausgestrahlt wird mit meinem Beitrag von zirka 10 bis 12 Minuten Dauer, werde ich rechtzeitig in der GZ bekanntgeben.

Doris Herrmann



Unika und Gottfried Baumann-Studer

mals noch nicht völlig wiedererwacht. Nur wenige Tage vor dieser Trauung halfen gute Freunde der Brautleute wacker mit, die letzten Säuberungsarbeiten in der Kirche auszuführen und diese mit Blumen zu schmücken. Kirchensigristin war damals noch keine vorhanden, und die fehlenden vier Stühle für die Brautpaare mussten nebenan im alten Fischerhäuschen leihweise in die Kirche geholt werden. Die uralte Orgel war auch defekt. Beim Treten des Blasbalges gab sie bloss noch ein paar jämmerliche Töne von sich. Auf der Empore wurde provisorisch eine alte «Psalmepumpe» – lies Harmonium – in eine Ecke gestellt, auf der auch später die allseitig beliebte, vor Jahresfrist leider verstorbene Organistin, Helena Furer, in den Gottesdiensten Choräle spielte und die Chorlieder begleitete. Eine erste Orgelreparatur erfolgte im Kriegsjahr 1943, während die neue Orgel erst im Jahr 1975 eingebaut werden konnte.

Nun bedeutet es schon ein besonders seltenes Ereignis, dass diese Brautleute von damals heute noch alle im eigenen Haushalt beisammenleben und nach sechs Jahrzehnten, geistig und körperlich frisch, das Fest der Diamantenen Doppelhochzeit feiern dürfen. Das ist wahrhaftig ein Grund, mit dem Psalmsänger zu bekennen: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!»

Das eine Brautpaar von damals waren Gottfried und Unika Baumann-Studer, die frühern Hauseltern der Stiftung im Heim für Gehörlose auf dem Uetendorfberg. Sie stellten sich in den Dienst des damals noch nicht sehr lange zuvor eröffneten Heims. Sie haben diesen Betrieb unter denkbar schwierigen Bedingungen, oft fast ohne finanzielle Mittel und unter Intrigen, in harter Pionierarbeit aufgebaut und während beinahe vier Jahrzehnten geführt. Unter den prekären Verhältnissen mit den enorm drückenden Hypothekenschulden dauerte die Umwandlung des ehemaligen Sommerkurhauses mit all seinen Mängeln in einen ganzjährigen Anstaltsbetrieb doch nahezu 20 Jahre.

Auch wenn den betagten Heimeltern in ihrem langen Leben mit dem Verlust zweier Söhne im blühenden Alter schwerer Schicksalsschläge nicht erspart blieben, dürfen sie heute doch mit Befriedigung auf ihr Erdendasein zurückblicken.

Geschichtliches von der Scherzligenkirche und eine Diamantene Doppelhochzeit

Das altehrwürdige Scherzligenkirchlein, unmittelbar an der Stadtgrenze von Thun, am Abfluss der Aare aus dem Thunersee gelegen, ist eine der ältesten Kirchen der Schweiz. In geschichtlichen Urkunden reichen ihre Daten zurück bis in die Jahre 761/62. Ein Neubau aus Stein ist jedenfalls schon im 10. Jahrhundert erwähnt. Das frühromanische Langhaus, an der Südseite mit Blenden verziert, wurde in gotischer Zeit mit neuen Fenstern versehen. Anstelle der halbrunden Apsis mit kurzem Vorräum wurde um 1370/80 das heute überhöhte achteckige Chor mit dem seitwärts angebauten Turm erstellt. Die Wandmalereien stammen aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts und sind teilweise noch gut erhalten. Zwei bernische Standesscheiben von

1570 schmücken das Chorfenster. Das Kirchlein besass stets nur eine Glocke. Die läutete während Jahrhunderten vor der Reformation und seit 1528 zum evangelischen Gottesdienst.

Im 19. Jahrhundert traten dann Bauängeligkeiten auf, Bruchsteine fielen aus Deckengewölben und Wänden, und die bernische Regierung musste die alte Kirche während vieler Jahrzehnte für jeden ritualen Gebrauch verbieten. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts diente das Kirchlein nur noch als Abstellremise für unbenutzte Geräte, Abfälle und Gerümpel. Spinnengewebe bildeten die düsteren Gardinen der Fenster. Das Türschloss war defekt und die Eingangstüre wohl schon jahrzehntelang nicht mehr abschliessbar. – In den dreissiger Jahren war es dann dem neuen Pfarrer Graf vorbehalten, sich jahrelang beim Thuner Kirchgemeinderat, der Berner Regierung und der Denkmalpflege energisch dafür einzusetzen, dass das im Zerfall begriffene Kirchlein wiederum regelmässig seinem Zweck als Gotteshaus zugeführt werde. Eine erste Restaurierung kam bereits in den Jahren 1923/25 zustande, während die alten Fresken erst um 1952 wieder abgedeckt wurden. Es war aber schon im Jahre 1923, als Herr Pfarrer Rohr, wohl seit 100 Jahren zum erstenmal, in unserem mit brennenden Kerzen geschmückten Kirchlein wiederum einen liturgischen Abendgottesdienst veranstalten konnte. Und desgleichen nahm der Thuner Stadtpfarrer Hermann Rohr am 20. April 1923, erstmals seit Menschengedenken, in Scherzligen wieder eine Trauung vor. Die Brautleute waren die beiden Schwestern Studer aus Thun, Unika mit Gottfried Baumann und Erna mit Samuel Utiger, die sich hier gleich zur Doppelhochzeit einfanden. Das in langem «Winterschlaf» ruhende Kirchlein war da-

